

Editorial

Dieser Schwerpunkt stellt kein abgegrenztes Thema vor. In den vorangegangenen Diskussionen mit der ARCH⁺-Redaktion und einer größeren Anzahl potentieller Autoren gab es zwei charakteristische Reaktionen: kopfschüttelndes, oft sehr wohlwollendes Unverständnis, und problemloses Sichdaraufeinlassen. In diesen Reaktionen zeigte sich also, was mit dem Schwerpunkttitel gemeint ist: eine bestimmte Art und Weise, an Architektur heranzugehen. Also keine neue These, keine neue Formel, was Architektur sei und wie man heute welche machen könne, sondern ein Verhalten eher, ein Vorgehen. Daß sich viele darauf problemlos einlassen konnten, hatte einfach den Grund, daß sie selber ähnlich vorgingen. Aus dieser Erfahrung, Leute zu treffen, die ähnlich denken und arbeiten, ist dieser Schwerpunkt hervorgegangen. Einige von denen, die dazu beigetragen haben, sind dabei, sich zu einer Arbeitsgruppe zusammenzuschließen, die sich damit nolens volens hier vorstellt und gleichzeitig damit eine Ebene des Weiterdenkens, der Forschung und des Experimentierens vorschlägt, die wir in der nächsten Zeit festhalten und konkretisieren wollen.

Unser Interesse ist es dabei, quer zu den vorliegenden Einteilungen der architektonischen Disziplinen das voranzutreiben, was das politische Grundthema ist: das Verhältnis von Technologie und Subjektivität – nicht an sich, sondern heute, in einer Krise sowohl der Großtechnik wie der Lebensformen der von der Großtechnik abhängigen Menschen in den hochindustrialisierten Ländern. Technologie und Ästhetik sind Extrempunkte eines Spannungsverhältnisses, das alle architektonischen Disziplinen durchläuft. Zugleich liegen hier, an diesen Extrempunkten, auch die wichtigsten Angriffspunkte von Baupolitik und Bauwirtschaft, aber auch die Unsicherheiten des Widerstandes dagegen. Daß wir das Thema Technologie gerade jetzt für zentral halten, richtet sich sowohl gegen die ästhetische Verballhornung der Bautechnologie aufgrund der heutigen Marktzwänge, als auch gegen eine politisch ungeklärte, zwischen rechts und links changierende Flucht in die Idee einer idyllischen Kleintechnologie. Daß wir gleichzeitig mit gleichem Gewicht (trotz der ästhetischen Konjunktur) die ästhetische Frage stellen, richtet sich ebenfalls nach diesen zwei Seiten – gegen die Substituierung der ästhetischen Bedürfnisse der Menschen durch eine von oben her angebotene vorgefertigte Formalästhetik, aber auch gegen die uns subjektiv viel nähere, der Technologie-Idylle entsprechenden Vorstellung, das, was heute an neuen Lebensformen lebbar ist, sei bereits die neue gesellschaftliche Wirklichkeit und nicht ästhetische Manifestation unseres Widerstandes gegen die Vorformulierung gebauter Lebensformen von oben.

Für Versuche, Vorstöße, Diskussionen in dieser Richtung soll unsere Arbeitsgruppe „Bautechnologie und Lebensverhältnisse“ ein Treffpunkt sein, wo unterschiedliche Arbeitsbereiche, Interessen, Spezialisierungen, Erfahrungsfelder zusammenstoßen – ein Versuch, der nicht an einer Institution, an Geld und Gelegenheiten hängt, sondern daran, wie lebendig, nachhaltig und freundschaftlich sich Beziehungen zwischen den einzelnen interessierten Leuten fortsetzen oder neu herstellen. Die Gruppe ist offen. Damit es eine feste Adresse gibt – und natürlich auch in Rücksicht auf den Berliner Lokalbezug –, damit also nach außen ein Minimum an Kontinuität und Öffentlichkeit da ist, schließen wir uns einer bestehenden Adresse an, dem Institut für Kultur und Ästhetik (IKAe), das mit der Zeitschrift und dem Verlag Ästhetik und Kommunikation zusammenhängt und zu dem sich auch einige andere lockere oder festere Arbeitskreise zugehörig fühlen.

Von den einzelnen Aufsätzen des Schwerpunktes verdanken sich selbstverständlich keineswegs alle schon einer gewissen Kooperation in der angedeuteten Richtung. Insbesondere der Beitrag von HALFMANN und ZILLICH deutet eine andere Linie an, die, George BATAILLE folgend, im Nachschein des Zerstörten die größere Hoffnung sieht als in einer vorangetriebenen Dialektik von Technologie und Subjektivität, die aber als Widerspruch gegen den umstandslos verdrängenden Ästhetizismus der Formalisten oder gegen die ästhetische Abwesenheit bloßer linker Planungsrationale eine Herausforderung darstellt. Um so mehr spiegelt sich unsere Herangehensweise in dem unabhängig entstandenen ethnologischen Schwerpunkt, der den zweiten Hauptteil des Heftes ausmacht.

Arbeitsgruppe Bautechnologie und Lebensverhältnisse im IKAe
(Michael Helligardt, Rainer Graff, Andreas Reidemeister, Dieter Hoffmann-Axthelm)

Vorbemerkung

Zu schreiben, vor allem diese Art Artikel, ist insofern eine heikle Sache, weil dadurch die Wirklichkeit in Argumente zerstückelt wird, die, wenn sie schon nicht in die falsche Richtung weisen, nur im Rahmen der Diskussion, aus der sie hervorgegangen sind, ihren Sinn bekommen. Der eine schreibt auf, was der andere denkt – das ist gut; denn in der solidarischen Diskussion soll man sich nicht, wie es auch Brecht feststellte, von Fragen des geistigen Eigentums beirren lassen. Problematischer wird es, wenn der eine schreibt, was der andere nicht wagt, kann, tut – auch weil er es noch für unausgegoren hält. Im übrigen ist dieser Artikel Teil einer Diskussion, die ich mit Dieter Hoffman-Axthelm und Andreas Reidemeister führe, u.a. anlässlich dieses Heftes. Wir sind dabei von der Frage ausgegangen, was läßt sich praktisch unternehmen, um das Verhältnis zu Raum und Dingen, das täglich neu zerstört wird, wieder herzustellen. Dieter Hoffman-Axthelm schickte ich vor einigen Monaten ein Konzept, das, wie solche es oft an sich haben, zugleich versprechend und konfus war. Er hat meine Unklarheiten nicht zum Anlaß genommen, mich abzukanzeln, sondern mir zu helfen, einige wesentliche Dinge herauszuarbeiten. Sowas braucht man zum Arbeiten.

I. ENTWURF ALS FETISCH

Am Berufsfeld auch des Architekten hat sich einiges verändert, was nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Auf der einen Seite ist er als eine Art Polizist und Komplize des Kapitals erkannt: Hüter der Staatsraison, die natürlich im Lauf der Geschichte auch architektonische Formen annimmt, und Warenästhet auf seine Weise (wobei auch die Warenästhetik je nach den sich ändernden Verwertungsbedingungen des Kapitals ihr Gesicht ändert – manchmal präformiert der Architekt sogar politische und ökonomische Veränderung ästhetisch).

Auf der anderen Seite hat sich der Architekt auf die Seite der Betroffenen geschlagen. Ebenso wie Teile anderer Berufe auch: Ärzte, Juristen, Sozialarbeiter, Lehrer, vielleicht auch einige Ingenieure usw. Zum großen Teil werden diese neuen Berufsleistungen unentgeltlich – sogar ohne den Entgelt des möglichen späteren Ruhms – ausgeübt, zum Teil sind sie inzwischen unentbehrlich geworden, es mußten gewisse Mittel dafür freigemacht werden. Worauf ich mich nun konzentrieren will, ist etwas, was allen diesen neuen